

Gemeinde  
**Reichenberg**



Gedenktafel am Gebäude der ehemaligen Synagoge Reichenberg, Aufnahme um 1990.  
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Reichenberg gehörte zum Rittergut Albertshausen der Freiherren von Wolfskeel. Wolf Bartholomäus Wolfskeel (1535-1605) führte in seiner Herrschaft ab 1567 die Reformation ein und unterstützte die Ansiedlung von vertriebenen Protestanten und Juden. 1587 verzeichnete das Reichenberger Gültbuch erstmals einen jüdischen Einwohner: Abraham Jud besaß damals einen Hof in Hattenhausen und musste dafür Abgaben leisten. 1612 wohnten drei, 1659 fünf jüdische Familien in Reichenberg. Ein "Jonas Jud von Reichenberg" wurde 1684 als Viehhändler in [Heidingsfeld](#) aktenkundig. Nach den verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges, der die Dörfer und Städte entvölkerte, vernichtete 1692 ein Großbrand den Ort. Danach erfolgte der Wiederaufbau des Dorfes am Fuße des Schlossberges.

### 18. Jahrhundert

Bereits 1693 waren zehn jüdische Familien unter dem Schutz der Ritter von Wolfskeel ansässig. Drei der Familien bewohnten eigene Häuser; sieben lebten zur Miete. Bis 1740 verdoppelte sich die Zahl der jüdischen Haushalte. Sieben von ihnen verfügten über eigenen Hausbesitz. Anstatt der seinerzeit üblichen Abgaben von vier bis sechs Gulden, hatten die Juden in Reichenberg zehn Gulden Schutzgeld zu bezahlen. Bis 1772 stieg die jüdische Bevölkerung auf 28 Familien an. 1772 werden erstmals ein Schulmeister und ein Bote der Landjudenschaft erwähnt. Ihren Lebensunterhalt verdienten sich die Hausväter unter anderem als Kleinhändler, Krämer, Goldsticker und Metzger. Die Toten der Gemeinde wurden auf dem jüdischen Bezirksfriedhof in [Allersheim](#) bestattet.

### 19./20. Jahrhundert

1808/10 hatte die jüdische Gemeinde Reichenberg mit 31 Familien und knapp 150 Personen den höchsten Mitgliederstand ihrer Geschichte. 1814 kam der Ort an das Königreich Bayern, erhielt 1817/18 im Rahmen des geltenden bayerischen Judenedikts 26 Matrikelstellen und wurde dem Distriktsrabbinat Würzburg zugeteilt. Bis 1835 vergrößerte sich die Zahl wieder auf 29 Familien und rund 125 Personen. Neben dem Kleinhandel waren Juden im Viehhandel, der Landwirtschaft, als Seifensieder und Metzger (5 Betriebe um 1850!) tätig. Daneben schien Reichenberg Anfang des 19. Jh. ein Zentrum der Goldstickerei gewesen zu sein, denn drei Betriebe arbeiteten in diesem Erwerbszweig, der v.a. der Herstellung von jüdischen Ritualien, wie z.B. Toramänteln oder -vorhängen diente. Der Großteil der jüdischen Bevölkerung wohnte in der Nähe der Synagoge am

Schindersberg. Das Ritualbad (Haus Nr. 55 a, heute: Schindersberg 1) lag im Hinterhof der Metzgerei von Pfeiffer Krebs unterhalb der Synagoge. 1829 empfahl der Landgerichtsarzt allerdings den Frauen, künftig lieber die Bäder der Nachbargemeinden zu nutzen, da er die Reichenberger Mikwe als unhygienisch einstufte. Im jüdischen Gemeindehaus (Plan Nr. 62 a/b, Haus Nr. 8, heute: Steige 3) befanden sich die Lehrerwohnung und ab 1847 die Religionsschule. Auch ein "Würzgarten" (Kräutergarten) gehörte zu dem Anwesen. Die jüdischen Kinder besuchten den Elementarunterricht in der christlichen Schule im Dorf. Dafür mussten die Eltern Schulgeld bezahlen. Den Religionsunterricht erhielten sie von einem Privatlehrer, den die jüdische Gemeinde entlohnte. Er übernahm auch oft die Pflichten des Vorsängers. Der 1847 tätige Religionslehrer Abraham Stolzinger erhielt ein jährliches Gehalt von 40 Gulden. Da er auch als Schochet arbeitete, bekam er zusätzlich von den Metzgern 50 Gulden.

Durch die Abschaffung des Matrikelparagraphen im Jahr 1861 war es den Juden seitdem erlaubt, sich überall anzusiedeln. Auch in Reichenberg setzte eine starke Abwanderung der jüdischen Familien in Großstädte, insbesondere nach Würzburg, ein. 1867 gehörten der jüdischen Gemeinde noch 60 Personen an. Im Krieg 1870/71 starben aus der jüdischen Gemeinde Lippmann Hess und Levi Hess. Ihre Namen stehen auf einem Kriegerdenkmal an der Bahnhofstraße. Das benachbarte Denkmal für die Gefallenen der Weltkriege enthält dagegen keine Namen von Juden, obwohl Isaak und Sally Krebs Opfer des Ersten Weltkriegs wurden. Bis 1910 sank die Anzahl der jüdischen Mitbürger auf 46 Personen. Der orthodoxe Jugendverband Esra hielt 1929 eine Versammlung in Reichenberg ab. Damals trafen sich in dem Dorf über 200 Delegierte. Zu dieser Zeit wurde Reichenberg dem Distriktsrabbinat [Würzburg](#) zugeteilt. 1932/33 belief sich die Zahl der jüdischen Kinder, die Religionslehrer Gutmann unterrichtete, noch auf sieben Schüler.

## NS-Zeit

Bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 lebten 35 Jüdinnen und Juden im Dorf. In der Folgezeit mussten sie zunehmend Schikanen und Ausgrenzungen erleiden, z.B. wurden sie 1936 aus dem Diakonischen Johannisverein ausgeschlossen und man stellte Schilder mit antisemitischen Botschaften im Ort auf. Ab 1938 kam es zu Auswanderungen von Gemeindemitgliedern. Als Ziel wurde überwiegend die USA gewählt. Die Emigranten mussten ihre Immobilien zuvor zu Spottpreisen veräußern. Während des Novemberpogrom 1938 blieb zwar die Synagoge verschont, doch die jüdischen Männer des Ortes wurden verhaftet. Man hat sie in das Gefängnis nach Würzburg gebracht und von dort in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo einer von ihnen starb. Nach diesen Ereignissen zogen einige jüdische Dorfbewohner in deutsche Großstädte, v.a. nach Frankfurt, um; manchen gelang noch die Flucht ins Ausland. Zu schweren Ausschreitungen kam es in Reichenberg am 23./24. September 1939. Eine Horde von rund 20 Männern aus dem Dorf bewaffnete sich mit Holzprügeln und Steinen. Unter der Führung des Bürgermeisters zogen sie laut schreiend vor die Häuser der fünf, noch in Reichenberg lebenden jüdischen Familien und zertrümmerten die Fenster und Türen. Dann drangen sie in die Wohnungen ein, zerstörten die Einrichtungen und vernichteten Hausrat und Vorräte. Auch die Synagoge wurde aufgebrochen und ihre Inneneinrichtung zerstört. Anschließend hat man die jüdischen Familien enteignet. Sie mussten alle in das sog. Rote Haus der Händlerin Rosa Krebs umziehen und dort zusammen wohnen.

Im Februar 1942 lebten noch 20 jüdische Mitbürger in Reichenberg. Zwölf wurden am 24. April über Würzburg nach Izbica bei Lublin deportiert und dort ermordet. Im Mai 1942 wurden sechs weitere Personen ebenfalls nach Würzburg verbracht. Von ihnen wurden drei im September 1942 in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, zwei im Juni 1943 nach Auschwitz. Niemand von ihnen überlebte die Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Im Mai 1942 kamen die jüdische Schule, die Synagoge und die Mikwe zwangsweise in den Besitz der "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland".

## Gegenwart

1950 begann vor dem Landgericht Würzburg die Hauptverhandlung gegen acht Angeklagte, denen die Beteiligung an den brutalen Übergriffen in Reichenberg im September 1939 zur Last gelegt wurde. Der

damalige Ortsgruppenleiter wurde zu einem Jahr Haftstrafe verurteilt, vier weitere Reichenberger erhielten wegen schweren Landfriedensbruchs zwischen 7 bis 11 Monate Gefängnis.

Das ehemalige jüdische Gemeindehaus (Steige 3) wurde in der Nachkriegszeit vom Finanzamt Würzburg verwaltet und vermietet. Man hat es bis 1972 erhalten, später aber abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

(Christine Riedl-Valder)



Reichenberg, Uraufnahme 1808-1864. Ausschnitt mit Synagoge (im roten Kreis).  
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

## Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	685
Katholisch	29
Protestantisch	608
Jüdisch	46
Sonstige	2

## Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid / Hans-Christof Haas: Reichenberg. In: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Band III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade, Lindenberg im Allgäu 2015, S. 763-775.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 243.

## Links / Verweise

[https://www.alemannia-](https://www.alemannia-judaica.de/reichenberg_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde)

[judaica.de/reichenberg\\_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde](https://www.alemannia-judaica.de/reichenberg_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde)

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/p-r/1639-reichenberg-unterfranken-bayern>

<https://www.findagrave.com/virtual-cemetery/1749976>

Synagoge  
**Reichenberg**



Reichenberg, ehem. Synagoge (Aufnahme 2014).  
Copyright Cornelia Berger-Dittscheid, Maxhütte-Haidhof

Aufgrund der großen Anzahl jüdischer Familien in Reichenberg darf man davon ausgehen, dass es bereits im 17. Jh. einen gemeinsamen Betsaal im Ort gab. Über seine Lage, sein Aussehen und die Ausstattung existieren keine Informationen. 1795/96 entstand eine neue Synagoge auf dem Grundstück Hausnummer 145 (heute: Schindersberg 11) am nördlichen Ortsrand an der Straße nach Höchberg. Vermutlich stellten die Ritter von Wolffskeel Grund und Boden dafür zur Verfügung. Die Kultusgemeinde ließ über nahezu quadratischem Grundriss einen schmucklosen zweigeschossigen Massivbau mit hohem Zeltdach errichten. Der Zugang erfolgte über einen kleinen Anbau im Nordosten. Der Betsaal bot Platz für 96 Männerstühle im Erdgeschoss und 56 Frauensitze auf der Empore. Für eine anstehende Sanierung der Synagoge beantragte die inzwischen finanziell schwach aufgestellte Kultusgemeinde 1876 eine bayernweite Kollekte. Die genehmigte Sammlung erbrachte die erforderliche Summe zur Durchführung der Reparaturen. In der Synagoge bewahrte man Teile des Toraschreins und einige Ritualien des um 1900 aufgegebenen und später abgerissenen jüdischen Gotteshauses von Rottenbauer auf. 1924 wurden Silbergeräte, Becher und andere wertvolle Ritualien aus der Ausstattung der Reichenberger Synagoge gestohlen.

### NS-Zeit

Beim Novemberpogrom 1938 blieb die Synagoge verschont. Zu schweren Ausschreitung kam es jedoch am 23./24. November 1939. Die Häuser und Wohnungen der jüdischen Mitbürger im Dorf wurden von einer Horde einheimischer Männer verwüstet. Unter Führung des Ortsgruppenleiters drangen sie auch in die Synagoge ein und zertrümmerten die gesamte Innenausstattung. Torarollen und Gebetbücher wurden zerstört und auf die Straße geworfen. Im Betsaal wurde ein Brand gelegt, der aber gelöscht werden konnte. Danach wurde das Gebäude von der Wehrmacht als Lager zweckentfremdet.

### Gegenwart

Nach dem zweiten Weltkrieg befand sich die ehemalige Synagoge 1946 erst im Besitz der politischen Gemeinde Reichenberg. Die JRSO verkaufte das Haus dann 1949 an das katholische Pfarramt Rottenbauer, die darin eine Kapelle für die Filialgemeinde Reichenberg einrichten wollte. Nach Plänen des Dom- und späteren Diözesanbaumeisters Hans Schädel (1910–1969) wurde der einstige jüdische Kultbau zur katholischen Kirche umgebaut und ab 1950 bis 1972 unter dem Namen „St. Bonifatius“ genutzt. Danach hat

man das Gebäude profaniert. Es dient heute als Wohnhaus.

An dem Haus wurde 1974 eine Hinweistafel angebracht mit dem Text: "1797–1938 Synagoge / 1950–1972 Katholische Kirche St. Bonifatius". 1988 wurde eine weitere Tafel hinzugefügt, die an die ehemaligen jüdischen Mitbürger erinnert und die Mitschuld an ihrem schweren Schicksal anspricht.

(Christine Riedl-Valder)



Ehemaliges Synagogengebäude, nach der Nutzung als katholische Kirche zum Wohnhaus umgebaut, Aufnahme um 1990.  
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Gedenktafel am Gebäude der ehemaligen Synagoge Reichenberg, Aufnahme um 1990.  
Copyright Israel Schwier, Würzburg

## Adresse

Schindersberg 11, 97234 Reichenberg

## Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid / Hans-Christof Haas: Reichenberg. In: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkbuch Bayern, Band III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade, Lindenberg im Allgäu 2015, S. 763-775.

## Links / Verweise

[https://www.alemannia-judaica.de/reichenberg\\_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge](https://www.alemannia-judaica.de/reichenberg_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge)  
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=73461&objtyp=bau&top=1>

Kriegerdenkmal  
**Reichenberg**



Reichenberg, Kriegerdenkmal von 1866 und 1870/71 (Aufnahme 2021)  
Copyright WürzburgWiki / Günter und Wolfgang Keller

In Reichenberg gibt es in einer Anlage bei der Bahnhofstraße zwei Kriegerdenkmäler: eines für die Kriegsteilnehmer der Kriege 1866 und 1870/71 und ein weiteres für die Gefallenen der beiden Weltkriege.

Die Spitze des älteren Denkmals, das direkt an der Straße steht, ziert ein Reichsadler. Darunter, unterhalb eines bayerischen Staatswappens, sind die Namen der Kriegsteilnehmer und Gefallenen der Kriege 1866 und 1870/71 verewigt.

Unter den Soldaten des Krieges 1870/71 sind auch die beiden jüdischen Kriegsteilnehmer **LIPPM[ANN]. HESS 9. Inf. Rgt.** und **LEVI HESS 14. Inf. Rgt.** zu finden.

Auf dem Denkmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege sind keine Namen aufgeführt.



Reichenberg, Kriegerdenkmal von 1866 und 1870/71  
(Aufnahme Israel Schwierz, 1996).  
Copyright BayHStA, BS N 80 80/20-01A

Reichenberg, Kriegerdenkmal von 1866 und 1870/71,  
Namenstafel (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).  
Copyright BayHStA, BS N 80 80/20-05A

Reichenberg, Kriegerdenkmal, Detail mit den Namen  
von Lippmann Hess und Levi Hess (Aufnahme Israel  
Schwierz, 1996).  
Copyright BayHStA, BS N 80 80/21-18A

**Adresse**

Bahnhofstraße, nahe der Abzweigung Reutersgasse, 97234 Reichenberg